

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 31

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

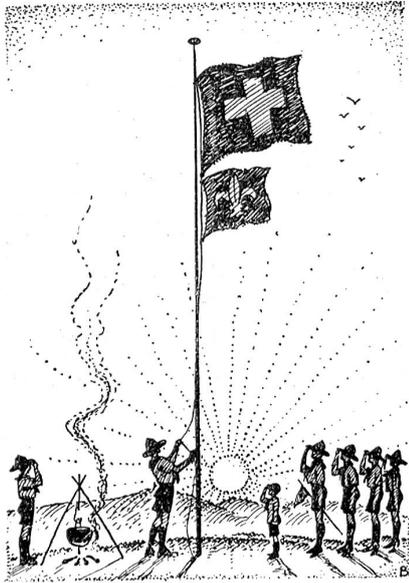
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.



Wadfinder.

Wadfinder im schmucken Kostüme
Beherrschen heute die Welt,
Sie lagern drauß' auf der Allmend
Im lustigen Wadfinderzelt.
Sie kochen sich selbst ihre Suppe
Und kochen sich selbst ihren Thee,
Sie sitzen am Lagerfeuer
Und halten ein „Zamboree.“

Sie hegen noch Ideale
In jugendbegeisterter Brust,
Sie feiern begeistert heute
Mit Feuern den „Ersten August“.
Die Feuer verglüh'n und verglimmen,
Begeisterung aber hält an:
So wird aus dem kleinsten Wölfling
Im Leben ein tüchtiger Mann. Oha.

Ehe-Satiren.

Der Ma i de Ferie.

Hand usz Härz! Weli Frau het's nid gären,
we der Ma hie und da vom Schouplaz ver-
schwindet? Dänket emal e chli nache, was für
Arbeit wegfallt, we der Ma bloß für ei Tag furt
isch, geschweige de für e Feriezit! Me chunt ein-
fach wieder e chli zum verschnuse; es isch eim i
Härz und Gemuet ordli freier und liechter; me
atmet uf u seit öppe vor sich ane: „So, jeh
wot i die Freizeit de o rächt gnießel! Me steiht
unter keiner Kontrolle meh; sälber isch me Herr
u Meister i Hus u Hof und s'Selbstbewußtsh
hebt sich. D'Stimmig isch geng rossig. Es steiht
teis Wölkli vor der Sunne; der Gehimmel isch
blau, denn da, wo ne eim mit Mudere u Sudere
albe verdunklet het, isch furt. Ja, jeh isch er
furt! I Gedanke het me scho lang vorhör sis
Furtgah gsyret! Me het Plän gschmidet, Luft-
schiffwer boue, me het Gald gpart für herrlich
Extravaganze! Jeh aber chunt s'Ercläbe; jeh
chunt, me chas chum fasse, s'Genieße! Herrgott,
die Freud! Der erscht Tag, wo-n-er furt isch, isch
der schönst; da merkt me so rächt der Unter-
schied! Scho bim Erwache blinzlet me gäge s'an-
dere Bett, gheht's lär, cheht sich mit emene
Wonnegefuehl uf die ander Site und pufet usz
neue e so lang, bis d'Sunne mit färrige Strahle
em cheuget u weckt. Bersch bfinnt me sich, ob
me eigetli well usftah, oder ob me nid well der

erscht ledig Tag im Bett zuebringe, für einisch
so rächt uszfulänge! Aber nei, die herrlich Sunne,
da blau Himmel, d'Freiheit locke und so geit me
mit liechte Schrittl zum z'Morge; der Gaffee u
d'Milch wärmt me zämegechüttet, denn d'Esfach-
heit gilt jeh als Rossig. Der Anke stricht me ohni
Teller z'verschmiere usz Brot und chäuet ruechig
druf los. 's z'Mittag wird nach der glische Methode
gkocht. Chum het me s'Mul abpukt, zieht me
s'schöne Röckli us em Chaffe, holt die zäme-
geparte Fränkli und stüret dermit der Stadt zue.
So, Härz, jeh chasch di freue! Jeh chunsch äntli
uf dini Rächtnig! Wie mängisch isch me scho dür
d'Stadt, het mit Luft u Gluck i all die Lade
ineglegt und geng het's am Gald oder a der
Zit gählt zum Zuegah! Hüt aber, bim tussig,
wot me nachehole! Scho steiht me vor em erschte
Lade; isch's Zuefall oder Absicht, daß en Guet-
lade isch? Unschlüssig steiht me vor de Schou-
fänster; wele paßt? Wele steiht mer a? Sáb
Bejichübeli mit de zarte rosa Blueme gieng
guet zum gfrickte Chleid! Söll i's ächt gah
choufe? Aber — was seit i ächt mi Ma derzue?
Wärd's ihm ou galle? — Jeh chunt scho der
erscht Romant, wo me mit em Ma für Meinig
zrachne het! Und uf das hie fat s'Gewüsse sich
a vege! Unruechig träppelet me jeh vo eim Wei
usz ander und louft plögli vom Schoufänster
wäg mit em Gedante, daß es mit em Guet no
nid e so pressier! En Angst, me chönn em Gluck
nid widerstah, jagd eim d'Stadt ab und laht sich
i-n-ere Ronbitoroi zum verschnuse i die herrliche
Kofster sinke, hstelt bi dene annueteige Frödelein
die stadtbekante Spezialität und steiht nid uf
und geiht nümme furt, bis s'Mul gnueg het u
der Wage voll isch! Wenn öppe o bi däm Gnuz
s'Gewüsse sich sötti mäde, denn tröschtet me sich
mit em Gedante: „är“ wird i sine Ferie o
nid blos geschwellt Härzöppu äffel! Druf het me
sich heizuegmacht, fanget das a, fanget säb a —
es isch eim nid um s'Chaffe und as bloße Fu-
länge isch me nid gewöhnt. Fröhlich geiht me is
Bett; i der Chuchi het me ja nid viel z'tue und
d'Stude chunt eim so gspässig, so still, so tot
vor! „Ja, Fraueli, schlicht öppe scho d'Längiziti
i Dis Härz? Warum chunsch Dir i Dine eigene
Wände so einsam, so verlasser vor?“ Der Chopf
steckt me tuf i d'Chüssi, daß ke derige Gedante
meh chönni cho; we me aber s'Nacht erwachet,
so chunt wieder e so es gschpässigs Gfuehl —
me ghört allerlei Grüsch, me ghört chlepe, schlische,
töne, loufe; me sücht sich i großer Gefahr. S'läre
Bett näbe eim erwackt dormal bei Wonnegefuehl,
nei, mit Wehmut dänkt me a fern Beschüger!
Wie ne held chunt er eim jeh vor und was gäb
me jeh drum, we me sin Atem chönti ghöre
und wenns ou sis Schnarchle wär, so würd'
mes wie ne herrlich Müsil in sich usfah! —
Mit e paar Worte: „är“ fählt eim, chum isch er
furt und je länger daß er furt isch, desto meh
vermüßt me ne. Wo däm so herrlich usdänkte
Schlaraffeläbe isch me gli satt, vom ugwohnte
Fulänge het me bald gnueg und s'Strohwitwe-
läbe chunt eim inhaltelos vor. Me isch, wie
Clärchen in Egmont, bald himmelhochjauchzend,
bald zu Tode betrübt, denn es isch s'Heimweh,
wo eim plaget, ou we me's nid will zuegäh. We
der Ma de heichunt, so fällt me ihm mit Träne
um e Hals: „D Du herztufuge Schaz, i la Di
nimm e furt und Du darisch mer nie meh furt,
denn ohni Di mag i nid sy!“ G. S. J.

Zwei Wanderer kamen durch ein Dorf, der
eine hörte die Leute in der Kirche singen, der
andere, ein Naturliebhaber, achtete nicht darauf, er
lauschte dem Zirpen der Heuschrecken am Wegrain.
„Wunderbar, der Gesang“, unterbrach ihn sein
Genosse.
„Ja, sie machen es, indem sie die Hinterbeine
aneinanderreiben.“

Der Liebesbrief.

Ronrad Erb.

Ein blühend Jüngferlein, zartgliedrig,
kuschelt nach der Post und haucht ganz zittig:
Ein Brief für mich, sub rosa 10?
Der Postler grinst: Ei, laßt uns sehn!
Ja, ja, ein Briefchen, freund'ge Post
Wie süßer Wein, wie kräft'ge Post.
Das Fräulein tief erötend dankt,
Eilt durch die Straße, hoch, da zant
Der Freundin Stimme: Bin ich Lust,
Ein Scheinen ohne Farb' und Duft?
Ach, Liebste, nein! das Jünglein gellt;
Doch ich muß heim, die Mutter schmält.
Enteilt, auf Gensenspfad ins Haus,
Weicht allen müß'gen Fragen aus,
Stürmt in ihr stilles Kammerlein:
Berettet endlich und allein!
Sie preßt den Brief mit süßem Wangen
An ihre Brust, auf ihren Wangen
Flammt plögli ein Erötten tief;
Die kühne Handschrift also lieh:
Du meines Lebens goldne Sonne,
Du meines Herzens süßte Wonne,
Stern aller Stern', Preis aller Frauen,
Wann werd' dein Antlitz ich erschauen?
Und weiter des Verliebten Stammeln,
Als wolk' der Erde Schatz' er sammeln. —
Geküßt, gelesen wohl viermal,
Doch jeh erhebt sich große Qual:
Dem stolzen Adler Antwort senden
Und dür der Kopf — mit scheuen Händen
greift plögli sie nach einem Buch:
Hier ist ja Farb' und Geist genug.
Ein Sammelband, die Blätter rauschen —
Wer wird je solche Quell' erlauschen?
Ein Schrei: Wie ist mir? Meiner Treu,
Geschöpft aus gleichem Quell', ohn' Scheu!
Sie halt die Fäuste, furcht die Stirn:
Ein Gauckler ohne Herz und Hirn!
Ein Seufzer steigt aus Bruennentief':
Send' ich ihm gleich den Abschiedsbrief?
Ein Bächeln plögli, spitz und fein:
Du Schlaupf, wart, dich jeh' ich rein.
Du täuschtest mich, so, mit Vergunst
Zahl' ich dir heim mit blauem Dunst.

Aus einem Schülerauffatz.

Das Kaninchen ist ein sehr niedliches Tierchen.
Wir haben daheim zwölz Stück. Es gehört zu
der Familie der Hasen. Es hat vier Beine, in
jeder Ecke eines, und einen stumpfen Schwanz.
Wenn das Kaninchen Junge bekommt, dann rupft
es sich am Bauche Haare aus, damit es seinen
Kindern ein weiches Nest machen kann. Welcher
Familienvater würde das tun?

Das Schlapperläubli.

Das Schlapperläubli, das isch wahr,
Isch es gähigs Dertli,
Wo me o noh rede darf,
Es usrichtigs Wörtli.
Mi benutz die Glageheit,
ds volle Chöpfli z'lääre,
Und git mängem gän e Mupf
U s'ys Schienbei häre.

s'wird zwar öppe da und dört
d'Seelerueh chlei störe,
s'macht halt Vielne böses Bluet
d'Wahrheit müesse z'ghöre,
Doch i hoffe s'wärd vor Wuet
Niemer grad verpläze,
ds beste Mittel wenn's eim byßt,
Isch halt geng noh ds Chrage.

d'Espästerau.